

THEOLOGISCHE REVUE

121. Jahrgang
– Oktober 2025 –

T&T Clark Handbook to the Historical Paul, hg. v. Ryan S. SCHELLENBERG / Heidi WENDT. – London u. a.: T&T Clark 2022. (XVI) 490 S., geb. \$ 190,00 ISBN: 978-0-5676-9196-5

Die 18 Kap. des von *Ryan S. Schellenberg* und *Heidi Wendt* hg. *T&T Clark Handbook to the Historical Paul* beleuchten die Person des jüdischen Völkerapostels Paulus als eigenständiges historisches Thema. Die Ursprünge des Handbuches liegen in der Arbeit der *Historical Paul* Sektion der *Society of Biblical Literature*, deren Ko-Vorsitzende die Hg.:innen sind und zu der mehrere hier im Bd. versammelte Vf.:innen beigetragen haben. Den Hg.:innen lag im konzeptionellen Ansatz des Handbuches daran, Paulus durch sorgfältige Abwägung historischer Methoden unter Berücksichtigung biografischer Daten und verschiedener sozialer und politischer Zusammenhänge als kontextuell plausiblen sozialen Akteur in den Raum der griechisch-römischen Welt samt ihrer religiösen Praktiken einzuzeichnen.

Im ersten Teil „Sources and Methodology“ (9–22) werden methodisch verantwortet die Möglichkeiten und Grenzen historischer Rekonstruktion ausgelotet, wobei der Umgang mit ntl. Quellen und die Geschichte ihrer Übermittlung und Interpretation im Vordergrund stehen. In „The Corpus Paulinum“ eröffnet *Leif E. Vaage* seinen Beitrag mit einer Metakritik geschichtswissenschaftlicher Zugänge, in der er im Bewusstsein seines soziopolitischen Erbes der nordatlantischen Moderne Rechenschaft über seinen „materialistic“ Denkansatz gibt, der keinen Platz für eine „theologische Geschichte“ haben könne. Im Beitrag „Acts“ (23–38) postuliert *Christopher Mount* die Abhängigkeit der Apostelgeschichte von den Pastoralbriefen und den Berichten über Gerichtsprozesse gegen Christ:innen vor römischen Beamten bei Plinius, Tacitus und Suetonius, woraus sich eine Abfassung des Werkes um 130 nahelege. *Benjamin L. White* präsentiert in „The Pauline Tradition“ (39–53) einen Entwurf für den methodischen Neuansatz einer Paulus-Biographie, bei der er, mit dem Paulus-Bild des zweiten Jh.s beginnend, frühchristl. Autoren wie Lukas, Ignatius, Clemens und Markion auf breit belegte Fixpunkte hin untersucht, die in der kollektiven Erinnerung des frühen Christentums von einer Sicherung von genügend Spuren der Vergangenheit zeugen, um verallgemeinerte Fakten über Leben und Lehre des Paulus zu formulieren. *Brent Nongbri* macht sodann in seinem Beitrag „The Manuscript Tradition“ (55–67) auf den Umstand aufmerksam, dass die uns überkommene Paulusbriefsammlung als Produkt antiker Erinnerungskultur zu interpretieren sei und die Paulus-Briefe nicht als Einzelwerk eines charismatischen Briefautors, sondern als Kollektivleistung des Paulus und seiner Mitarbeiter anzusprechen seien. Im Beitrag „Person, Character, Self“ (69–84) nimmt *Eve-Marie Becker* antike Persönlichkeitskonzepte aus dem Blickwinkel angrenzender Disziplinen wie Philologie, Geschichte und Philos. wahr. Sie eröffnet damit zwei wichtige

Perspektivwechsel für die Rekonstruktion des historischen Paulus, nach denen wir erstens die Besonderheit seiner persönlichen Identität in der Art und Weise erkennen, wie er seine – durch das Eingebettetsein in die verschiedenen soziokulturellen Settings des antiken Mittelmeerraums bedingte – hybride Identität ausformt, und wir zweitens uns durch die Einblicke in die äußeren und inneren Muster seiner Identität auch die „reale Person“ vorstellen können.

Der zweite Teil „Biographical Problems“ greift Fragen zur Chronologie der paulinischen Missionstätigkeit und Traditionen über den Tod des Paulus in Rom auf. Die Einzelbeiträge stellen dabei keine umfassende Gesamtdarstellung seiner Biographie dar, sondern bemühen sich um eine Neubewertung derjenigen Aspekte, die den Hg.:innen für eine historische Kontextualisierung und Rekonstruktion der Person des Paulus am wichtigsten erschienen. *Timothy Luckritz Marquis* analysiert in seinem Beitrag „Travel and Homelessness“ (87–102) Aspekte römischer Verwaltung und Kontrolle von Reisen, Beweggründe für die Aufnahme strapaziöser Reisen, Phänomene von Mobilität und Obdachlosigkeit und die paulinische Reiserhetorik als Versuch der Legitimierung seines apostolischen Anspruchs. *Thomas R. Blanton IV* verweist in „Manual Labor and Sustenance“ (103–122) mit Blick auf den im antiken Judentum theol. aufgeladenen Begriff σκηνή („Hütte“, „Zelt“) auf die Möglichkeit, dass sich hinter der Berufsbezeichnung des Paulus als σκηνοποιός in Apg 18,3 eine heilsgeschichtliche Deutung der Mission des Paulus verbergen könnte (siehe die Aufnahme von Am 9,11–12 in Apg 15,16–17). Er räumt sodann mit Hilfe einer Lohnauflistung von qualifizierten und ungelernten Arbeitskräften in Diokletians Höchstpreisedikt aus dem Jahr 301 mit Missverständnissen über den Lebensstandard des Paulus als Handwerker auf und ordnet seiner Rede von Hunger und Durst in 2 Kor 11,27 seinen Reisestrapazen und nicht der prekären Situation seines Arbeitsstandes zu. Schellenberg macht in seinem Beitrag „Beatings and Imprisonments“ (123–139) darauf aufmerksam, dass die Erinnerungen an die Inhaftierungen des Paulus von ihren diskursiven, rhetorischen und theol. Überlagerungen befreit werden müssen, um die prekäre Situation der Haftbedingungen richtig einschätzen zu können. In „Appearance and Health“ bespricht *Louise J. Lawrence* vor dem Hintergrund physiognomischer Deutungsmuster in römisch-hellenistischer Kultur und Bildung, wie Paulus bei seiner Leserschaft auf kreative Weise ein Körperbild erzeugt, das mit seiner Entsprechung zum geschlagenen Körper des Christus überkommene Körperideale umdeutet. In „Singleness and Celibacy“ (155–166) analysiert *Calvin J. Roetzel* die Vielschichtigkeit des paulinischen Ehelosigkeitsideals, das sich aus einer Amalgamierung verschiedener Traditionen speist – insbes. aus seinem prophetisch-eschatologischen Erbe (Jer 16,1–4), seinem diasporajüdischen Hintergrund sowie seiner Rezeption philos. Bildung. *Matthew V. Novenson* nimmt in „Ioudaios, Pharisee, Zealot“ eine taxonomische Untersuchung paulinischer Selbstklassifikationen vor (2 Kor 11,22–23; Gal 1,14; Phil 3,4–6), bei der er den Judäer (Ιουδαῖος) Paulus als einen vormaligen Champion (ζηλωτής) für die väterliche Überlieferung und einen pharisäischen Gesetzeslehrer (φarisαῖος) für christusgläubige Nichtjuden und Nichtjüdinnen darstellt. *Paul Robertson*, „Literacy and Education“ (183–197) bestimmt die Bildung des Paulus weder hierarchisch qualifizierend im Spektrum von einfach oder fortgeschritten, noch nach Grad als niedrig, mittel oder hoch, sondern als „domänenspezifische Bildung“. Dabei erhielt Paulus vergleichbar zur Bildung von nicht-elitären Literaten seine literarischen, rhetorischen und philos. Kompetenzen nicht durch einen formellen, lehrplanmäßigen Unterricht, sondern durch informelle Lernpraktiken im Zusammenhang einfacher Sozialisation, ad hoc Unterweisung und Selbststudium. In „Mythmaking and Exegesis“ (199–214) beschreibt Wendt ein Bild des Paulus, nach dem dieser als selbsternannte religiöse Autorität die Überlieferungen Israels und seines Gottes kreativ umgestaltete

und die jüdischen Heiligen Schriften als Orakel deutend auf ein kommendes eschatologisches Ereignis hin auslegte. In ihrem Beitrag „Divination and Miracles“ kontextualisiert *Jennifer Eyl* die in den Selbstberichten des Paulus beschriebenen Divinations- und Wunderpraktiken, indem sie zuerst auf die reiche Begriffswelt der hellenistisch-römischen Welt aufmerksam macht und dazu die paulinischen Kategorisierungen (siehe z. B. χάρισμα πνευματικόν „geistliche Gnadengabe“ in Rom 1,11) ins Verhältnis setzt. Obgleich die methodisch gebotene Objektivierung religiöser Erfahrungen – als genuin subjektive Phänomene – erhebliche epistemologische Herausforderungen mit sich bringt und in der Forschung nicht selten kulturell geprägten Vorbehalten begegnet, hat *Colleen Shantz* in ihrem Beitrag „Religious Experience“ (233–248) auf die zentrale Bedeutung derselben in der Selbstdarstellung des Paulus und ihre Kohärenz im Angesicht persönlicher Veränderungen und Schicksalsschläge hingewiesen. Mit dem Beitrag „Death“ (249–263) hat sich *David L. Eastman* das schwierige Ziel gesetzt, der Erinnerung an den Tod des Paulus und seiner Deutung im 1. Clemensbrief (Ende 1. Jh.) und der *Passio sanctorum Petri et Pauli* (5. Jh./6. Jh.) nachzugehen und auf ihren historischen Kern hin zu untersuchen, wobei die drei Traditionen über seinen Tod durch Enthauptung (1.) in Rom (2.) unter Nero (3.) den stärksten Anspruch auf historische Plausibilität haben. Unter Auslassung der Apostelgeschichte plädiert *Douglas A. Campbell* in „Chronology“ (265–286) für eine Rekonstruktion der Paulus-Chronologie allein auf Grundlage der Paulusbriefe und erklärt dem methodischen Grundsatz der biographischen Plausibilität folgend zehn Briefe in der Reihenfolge 1/2 Thessalonicher (um 40 u. Z.), Epheser, Kolosser, Philemon (50), 1/2 Korinther (51), Galater (51), Philipper (Jahreswechsel 51/52), Römer (52) für authentisch.

Schließlich besteht der dritte Teil aus Analysen zu brieflichen Mikrobiographien, wie sie aus den Proto- und Deuteropaulinen rekonstruiert werden können. Für „Romans“ (289–305) arbeitet *Kathy Ehrensperger* unter den aus dem Römerbrief enthaltenen mikrobiographischen Daten die Reisepläne des Paulus nach Spanien, seine besondere Verbundenheit mit Jerusalem, seine Einbindung in ein größeres Netzwerk an Mitarbeiter:innen und Unterstützer:innen sowie seine anhaltende emotionale Verbindung zu Israel heraus. *Paul B. Duff* beschreibt in „The Corinthian Correspondence“ (307–327), wie der Erfolg der paulinischen Mission in Korinth darauf zurückzuführen sei, dass Paulus in seiner Kompetenz als „freelance religious expert“ aus dem Osten Wunder vollbracht, mit der göttlichen Welt kommuniziert und alte Schriften interpretiert habe. In „Galatians“ (329–347) deuten *Mark D. Nanos* und *Wendt* die in Gal 1,13–14 berichtete vormalige Bedrängung Christus-gläubiger Gruppen durch Paulus nicht als physische Verfolgung, sondern vielmehr vor dem Hintergrund des intellektuellen Lebens der römischen Epoche als eine dem Wettkampf von Rhetoren und Philosophen vergleichbare Konfrontation. *Angela Standhartinger* hebt in ihrem Beitrag „Philippians and Philemon“ (349–363) hervor, dass die Selbstdarstellung der Berufung des Paulus in Phil 3,2–21 eine besondere Nähe zu traditionellen Darstellungen der Bekehrung zur Weisheit aufweise. Angesichts des bisweilen angenommenen gemeinsamen historischen Entstehungskontexts von Philemon- und Philipperbrief argumentiert sie, dass – im Unterschied zum vermutlich in ephesischer Gefangenschaft verfassten Philipperbrief – die Selbstbezeichnung des Paulus als „Gefangener Christi“ (Phlm 1.9) nicht auf eine tatsächliche Inhaftierung verweise, sondern als rhetorisches Mittel diene, um Ethos und Autorität zu verleihen. *Richard S. Ascough* rekonstruiert in „1 & 2 Thessalonians“ (365–378) einen Paulus, der trotz seiner Position als Gemeindegründer durch Verweis auf Offenbarungen und seine Zuneigung zur Gemeinde um Gehör für seine Botschaft werben muss. Demgegenüber erweist sich der 2. Thessalonicherbrief durch sein formalisiertes Autoritätsverständnis, den Mangel an Hinweisen auf

die persönliche Nähe des Paulus zu seinen Adressat:innen und das Fehlen biografischer Details als ein an Paulus erinnerndes, pseudepigraphes Schreiben. Nach *Margaret Y. MacDonalds* Beitrag „Colossians and Ephesians“ (379–396) zeichnen die beiden Deutero-Paulinen, Kolosser und Epheser, ein Bild des erinnerten Apostels als leidender Offenbarungsträger, dessen fest etablierte Autorität sich auf ein translokales Netzwerk in Kleinasien erstreckte. Beide Briefe spiegelten die Entstehung von Traditionen wider, die Paulus als maßgeblichen Deuter religiöser Erfahrungen erinnern, wobei besonders Kolosser eine Konkurrenz mit anderen religiösen Autoritäten erkennen lasse. In „The Pastoral Epistles“ (397–408) zeichnet *Simon Buttica* einen erinnerten Paulus nach, der als geläuterter Sünder, leidender Missionar und legitimer Apostel hervortritt, wobei die Pastoralbriefe das Ziel verfolgen, Paulusbild und -traditionen für die nachfolgenden Generationen zu definieren und zu kanonisieren.

Die Vielfalt der Ansätze im Bd. spiegelt den offenen Charakter gegenwärtiger Paulusforschung wider. Zugleich zeigt sich in der Aufnahme der *Paul within Judaism*-Perspektive mancher im Bd. vertretenen Vf.:innen ein Bedarf an weiterer Klärung hinsichtlich methodischer Voraussetzungen und historischer Plausibilität. So wird das „Ich“ in Röm 7, das freilich nicht autobiographisch sondern als Typus vorchristlicher Existenz von Juden und Nichtjuden gelesen werden muss, an keiner Stelle ernsthaft diskutiert. Auch wird das Thema Tora-Observanz bei Paulus zu stark in einem binären Schema – affirmativ oder negativ – gedacht, wobei Teilobservanz mit einem Verlassen der Tora gleichgesetzt wird (295). Dies mündet dann in den Zirkelschluss, dass – weil Paulus Fleisch vom Markt aß (295) oder sich wie ein Nichtjude (ἔθνικῶς) verhielt (181) – dies auch toraobservanten Diasporajuden und -jüdinnen unter bestimmten Umständen erlaubt gewesen sein müsse. Aus dem Umstand, dass dem Völkerapostel nach seiner eigenen Darstellung (Gal 2,7–9) die Evangeliumsverkündigung unter den Völkern anvertraut wurde, wird zu engführend geschlossen, dass die Paulusbriefe und sein Evangelium („gentile gospel“ 347) nur an Völkerchristen gerichtete gewesen seien. Das wird man schon mit Blick auf die Grußliste in Röm 16,3–16a, in der gleich eine ganze Reihe an Mitgliedern der römischen Gemeinde als Landsleute des Paulus identifiziert und als beteiligte Akteure der Briefkommunikation angesprochen werden können, das Proömium des Römerbriefs, in dem Paulus vom Evangelium für Juden und Jüdinnen sowie Nichtjuden und Nichtjüdinnen spricht (1,16), und das *exordium* des Galaterbriefs, das von der Singularität des Evangeliums spricht (1,6–7), zurückweisen müssen.

Als kritische Würdigung muss abschließend festgehalten werden, dass das Paulushandbuch eine beeindruckende metakritische Reflexion über die Voraussetzungen und Grenzen historischer Rekonstruktion bietet. Besonders hervorzuheben ist, wie konsequent die Beiträge tradierte Deutungsmuster dekonstruieren und Paulus als sozialen, im Kontext der römischen Welt situierten Akteur rekonstruieren. Der Bd. sensibilisiert für ideengeschichtliche Prägungen und institutionelle Vorentscheidungen, die die moderne Paulusforschung seit der Aufklärung geprägt haben, und schafft damit die Grundlage für eine historisch verantwortete Beschreibung seiner Person. Für interessierte Laien, Studierende in Grund- und Hauptstudium sowie Forschende in den Fächern NT und Antikes Judentum muss dieses Handbuch zum unentbehrlichen Handwerkszeug gehören.

Über den Autor:

Daniel Schumann, Dr., wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Neues Testament I der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Tübingen (daniel.schumann@uni-tuebingen.de)